Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 15 Februar 1884. Nr. 77.

Deutschland.

Berlin, 14. Februar. In der Jagdordnungs-Kommission wurde gestern Abend der vierte Abschnitt der Vorlage, welcher die Bestimmungen über die Ertheilung des Jagdscheines enthält, erledigt. In § 47 wurde die Gebühr für den jährlichen Jagdschein, entgegen der Vorlage, welche 20 Mark verlangt, auf 10 Mark herabgesetzt. Die Bestimmung, daß Jagdscheine für einzelne Tage ausgestellt werden können, wurde gestrichen, dagegen ein Amendement angenommen, wonach kostenfreie Jagdscheine an Beamte nur für deren Dienstbezirke geltend ausgestellt werden dürfen. — § 53 lautet in der Vorlage: „Die Ausübung der Jagd mit Schußwaffen oder mit Hunden an Sonn- und Festtagen ist untersagt." Diese Fassung wurde gestrichen und statt derselben gesetzt: „Alle Hetz- und Treibjagden und alles andere Jagen während des Gottesdienstes ist untersagt."

— Wieder ist einer der hervorragenden Heerführer in den großen Kriegen von 1866 und 1870 bis 71 aus dem Leben geschieden. Am 13. Februar starb in Jena der General der Kavallerie a. D. und Chef des 3. schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 15 von Tümpling. Geboren am 30. Dezember 1809 zu Pasewalk, widmete sich von Tümpling von 1827 bis 1830 dem juristischen Studium, trat aber nach bereits abgelegtem Auskultatorexamen 1830 als Avantageur in das Regiment Gardes du Corps ein und wurde am 18. Mai 1831 zum Sekond-Lieutenant ernannt. Seine spätere Laufbahn machte er zum großen Theil im Generalstabe, dem er zuerst als Mitglied des topographischen Bureaus angehörte. 1848 zum Major befördert und in den Großen Generalstab versetzt, machte er den Feldzug in Baden mit. 1853 wurde er zum Obersten, 1854 zum Kommandeur der 11. Kavallerie-Brigade ernannt. 1863 führte er als General-Lieutenant die 5. Infanterie-Division nach Schleswig-Holstein und kommandirte dieselbe 1866 mit Auszeichnung in dem Kriege gegen Oesterreich, in welchem er am 29. Juni bei Gitschin schwer verwundet wurde und den Orden pour le mérite erhielt. 1867 wurde er zum kommandirenden General des 6. Armeekorps, 1868 zum General der Kavallerie ernannt. Als Führer des 6. Armeekorps machte er im Jahre 1870 und 1871 den Krieg gegen Frankreich mit. 1873 wurde dem General von Tümpling der Schwarze Adler-Orden verliehen. Seinen Rücktritt aus dem Dienste hat der hochverdiente General nur um wenige Monate überlebt.

— Gestern fand die „Germ." es auffallend, daß das offiziöse Telegraphen-Bureau der Welt nicht Kunde von den Feierlichkeiten bei der Rückkehr des Bischofs von Münster gegeben; heute lesen wir am Schluß eines Privat-Telegramms des genannten Blattes, worin die Fortsetzung dieser Festlichkeiten beschrieben wird: „Die Staatsgebäude sind unbeflaggt." Also der Staat müßte den begnadigten Bischöfen eigentlich noch seine Huldigung dafür darbringen, daß dieselben zehn Jahre lang den Gesetzen Trotz geboten haben!

— Wie man berichtet, liegt das Kommunalsteuer-Gesetz gegenwärtig dem Kaiser zur Unterschrift vor.

— Die Nachricht, Fürst Orlow solle von Paris nach Berlin versetzt werden und Herr v. Saburow in Petersburg eine Stellung oder anderswo erhalten, wird von dort mehreren Blättern mit einer Bestimmtheit gemeldet, die nicht unbemerkt bleiben konnte. In hiesigen politischen Kreisen war heute noch nichts Näheres darüber bekannt, ohne daß die Meldung deswegen für unrichtig erklärt wurde. Man erinnert sich jetzt, daß, als Herr v. Saburow vor einiger Zeit in Petersburg war, das Gerücht seiner Abberufung schon verbreitet war und damals mancherlei nicht durchweg politische Gründe zur Erklärung desselben angeführt wurden. Auch jetzt rathen Unterrichtete, auch für den Fall der Bestätigung der Nachricht, den übertriebenen politischen Auslegungen gegenüber zur Vorsicht. Die Ernennung des Fürsten Orlow zum Botschafter in Berlin wäre angesichts seiner bekannten freundlichen Stellung zum Reichskanzler gewiß ein neues Anzeichen, nach mehreren anderen, schon oft hervorgehobenen, daß Rußland jetzt auf Herstellung oder Erhaltung des guten Einvernehmens mit seinen Nachbarn bedacht ist. Der Brüsseler „Nord" hatte sich aber neulich bei der Erörterung der Folgen der Giers'schen Reise und seiner Besprechungen nicht etwa mit dem Hinweis auf die günstige Annäherung Rußlands zu den mitteleuropäischen Friedensmächten begnügt. Das russenfreundliche Blatt hatte frischweg behauptet, der sogenannte Dreibund sei nur noch ein Wort und durch das Einvernehmen der Verbündeten mit Rußland aufgelöst! Dabei war einerseits übersehen, daß das Bündniß ebenso sehr die französischen Chauvinisten wie die russischen Panslawisten zur Ruhe verwiesen hatte, dadurch aber, wie oft bemerkt, grade dem Einfluß des Herrn v. Giers förderlich gewesen war. Wenn jetzt bei der ersten Nachricht von der Bezeichnung des Fürsten Orlow für den Botschafterposten in Berlin von einigen Seiten an die Darstellung des russenfreundlichen Brüsseler Wochenblattes erinnert wird, so würde das deutsch-österreichische Bündniß mit dem Anschluß Italiens und den bekannten Balkan-Staaten doch vielleicht wieder nothwendig werden, wenn Fürst Orlow einmal künftig von Berlin abberufen werden sollte. Die Möglichkeit ist gewiß nicht ausgeschlossen, und man wird daher den Fortbestand des Bündnisses, das stets mit Recht als eines der glücklichsten Werke des Reichskanzlers betrachtet wurde, lieber vorziehen.

— In Oesterreich ist die Frage bezüglich der Ansprüche unschuldig Verurtheilter, welche die über sie verhängte Strafe ganz oder theilweise verbüßt haben, auf Entschädigung in bejahendem Sinne entschieden worden. Das Abgeordnetenhaus hat vorgestern die betreffende Regierungsvorlage angenommen. Wir werden ausführlicher auf die Angelegenheit zurückkommen.

— Bezüglich der Rekrutirung der preußischen Armee im Jahre 1884—85 trifft eine Kabinetsordre vom 31. Januar cr. Bestimmungen, welche den für die verflossenen Jahre ergangenen fast völlig gleich sind. Bei den älteren Garde-Infanterie-Regimentern und den in den Reichslanden stehenden Infanterie-Regimentern (an Stelle des 29. und 45. Regiments treten hier das 98. und 130.) werden je 225 Rekruten pro Bataillon eingestellt, bei den übrigen Infanterie-Regimentern und Jäger-Bataillonen 190 pro Bataillon, bei jedem Kavallerie-Regiment mindestens 150, bei den reitenden Batterien 25, den übrigen Feldbatterien 30, bei dem 8. und 10. Fußartillerie-Regiment (in Metz und Straßburg) je 200 pro Bataillon, bei den übrigen Fußartillerie-Regimentern und Pionierbataillonen je 160 pro Bataillon, beim Eisenbahnregiment mindestens 135 pro Bataillon und bei den Trainkompagnien zu 3jähriger Dienstzeit mindestens 15, zu halbjähriger 44. Die allgemeine Einstellung der Rekruten soll in der Zeit vom 3. bis 8. November cr., also zu der gewöhnlichen Zeit erfolgen.

— Eine wichtige Nachricht bringt der Telegraph aus Petersburg vom 14. Februar. Dieselbe lautet:

„Der „Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht ein von dem Chef des transkaspischen Gebietes aus Askabad an den Kaiser gerichtetes Telegramm vom 11. Februar, nach welchem dort an demselben Tage die Khane von vier Stämmen den Turkmenen von Merw, sowie 24 von je 2000 Kibitken gewählte Bevollmächtigte die unbedingte Unterthänigkeit dem Kaiser von Rußland gegenüber angenommen hatten, indem sie dieses durch einen feierlichen Eid für sich und das ganze Volk von Merw bekräftigten. Wie die Khane und Bevollmächtigten angeben, seien die Turkmenen zu diesem Entschluß durch die Einsicht geführt worden, daß sie selbst sich nicht regieren könnten und nur die starke Regierung des Kaisers von Rußland die Ordnung und Wohlfahrt in Merw einzuführen und zu befestigen vermöge."

Damit hat Rußland erreicht, was England so lange gefürchtet, als Kriegsfall bezeichnet und zu hintertreiben versucht hat; die letzte selbstständige Völkerschaft zwischen Chiwa und dem nordwestlichen Afghanistan hat sich dem weißen Zaren unterworfen, und der Weg nach Herat ist damit geöffnet.

— „L'Avenir militaire" berichtet in seiner Nummer vom 16. Januar d. J., daß es dem Direktor der Geschützgießerei zu Termois gelungen sei, die Konstruktion einer in 8 Stücke zerlegbaren Stahlkanone abzuschließen, welche 120 Zentner wiegt, eine Schußweite von 8 Km. hat und „gleich den Feldgeschützen auf den höchsten Bergen verwendbar" ist. Ihre Geschosse haben die stärksten Blendungen durchschlagen. In Rücksicht auf die „kolossalen" Ergebnisse, die mit dieser Kanone erreicht wurden, hat der Kriegsminister durch Verfügung vom 2. Januar d. J. angeordnet, daß jedes Armeekorps eine Batterie solcher Geschütze erhalten soll.

Diese kurze Mittheilung, die sich weniger durch sachliche Bescheidenheit, als eine gewisse ruhmredige Verdunkelung auszeichnet, ist wohl geeignet, bei Laien die abenteuerlichsten Vorstellungen zu erwecken. Leider

Feuilleton.

Spieler und Trappist.

Die schönen Tage von Homburg und Baden-Baden sind längst vorbei. Mit einem Federstriche hat die deutsche Regierung der ganzen Herrlichkeit ein Ende gemacht, das heißt, jener Herrlichkeit, die die glanzvolle Sünde, genannt Roulette und Trente-et-quarante, um sich verbreitete. Wie ein Märchen klingt aus diesen üppigen Tagen der Name Garcia zu uns. Mit einem Male tritt er aus seiner Vergessenheit heraus. Garcia, der Spanier, vor dem einst die Spielbanken von Homburg und Baden-Baden erzitterten! Ein ungeheuerliches Vermögen hatte der verwegene Spieler gewonnen. So oft die Taschen gefüllt waren, ging er nach Paris, um da ein thöricht luxuriöses Leben zu führen und durch eine verschwenderische Nabobs-Wirthschaft die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zu lenken.

Aber wie gewonnen, so zerronnen. Das zum Gemeinplatze gewordene Sprüchlein trifft hier buchstäblich zu. Eines Tages verließ den abenteuerlichen Menschen das Glück; in kurzer Zeit verlor er die gewonnenen Millionen, er verschwand, und plötzlich verstummte all' der Lärm um ihn. Was war aus Garcia geworden? Er ist offenbar gestorben. Man hatte tausend Gründe, es anzunehmen. Und dennoch, er war nicht todt. Aber Niemand wußte, wohin er gerathen war. Blos ein Zufall lüftete den Schleier seiner Existenz. Garcia lebt, er ist — das ist die neueste Neuigkeit, die in Paris zirkulirt — er ist Trappist. Er, der Held des Trente-et-quarante, der Triumphator am Roulette-Tische, der geräuschvollste Lebemann von Paris, trägt heute statt des Fracks die grobwollene Kutte, die einem Grabtuche gleich zu betrachten ist, in welches die Brüder dieses unerbittlich strengen Ordens eingesargt sind. Garcia, ein Trappist! Wahrlich, das Schicksal gefällt sich in Gegensätzen und beweist uns, daß nichts unmöglich ist. Garcia war, wie alle glücklichen Professionsspieler, von einem unglaublichen Dünkel besessen. Es genügte ihm nicht, fabelhafte Summen zu gewinnen und das Gold in seine Taschen rinnen zu lassen. Nein, er betrachtete das Spiel so, als ob er eine Ruhmesthat zu vollführen hätte, die darin bestünde, Blanc, den Spielpächter, der ihm als sein Rivale erschien, zu ruiniren. Und der wahnwitzige Spieler stürzte sich rücksichtslos auf seinen Gegner. Blanc war zu jener Zeit noch nicht jener Vielmillionär, als welcher er gestorben ist, und konnte sich nicht frei von aller Angst erklären. Es war dies in Homburg. Eines Tages gab Garcia die Absicht kund, der Geschichte ein für alle Mal ein Ende, seinem Gegner den Garaus zu machen. „Das wird ein Duell auf Leben und Tod werden!" rief er aus, und in der That, nie war ein Kampf erbitterter, Garcia gewann in wenigen Tagen zwei Millionen . . Sechs Wochen später begehrte Garcia einige Louis von der Bank, um überhaupt nach Paris zurückkehren und von da sich nach Spanien begeben zu können, wo er einige Zeit ein elendes Leben führte, und sich schließlich in den Orden aufnehmen ließ. Dieser Sardanapal der Spielhöllen lebt also, begraben in der Klausur eines spanischen Klosters. Welche seltsame Figur muß erst dieser Mönch machen inmitten der weltöden Stille, die ihn jetzt umgiebt, und die nur unterbrochen wird von den Grabesstimmen der Fratres, die sich mit den Worten begrüßen: „Sei des Todes eingedenk!"

Was aus Blanc, dem Ueberwinder Garcia's geworden, ist bekannter. Von Homburg übersiedelte er nach Monaco, und vor wenigen Jahren starb er, eine Fülle von Millionen zurücklassend, mit deren Hülfe eine seiner Töchter Herzogin wurde. Er hatte, wie selten Einer, prosperirt, gewisse Verdrießlichkeiten sind aber auch ihm nicht erspart geblieben. Die Profession eines Spielpächters ist nicht immer die angenehmste. Welche Flüche, was für Drohungen auf sein Haupt niederfahren, ist unerhört. Die unglücklichen Spieler mit dem Unverstande, der ihre Verzweiflung charakterisirt, fühlen eben das Bedürfniß, sich an Jemanden zu halten. Ein Graf von E., ein wenig empfehlenswerther Abenteurer und von wahrhaft herkulischem Körperbau, hatte sein Glück versucht, war aber eines Abends in vollständige Ebbe gerathen. Er begiebt sich direkt zu Blanc, der bereits schlief, und wendet sich an die Diener: „Ist es möglich, morgen mit Frühestem Herrn Blanc zu sehen?"

„Vor zehn Uhr unmöglich, Herr Graf. Herr Blanc steht erst um diese Stunde auf."

„Das wäre zu spät. Ich muß den ersten Zug benützen, und habe dringend mit ihm in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen, die ihm sehr angenehm sein wird. Sie müssen mich also in sein Schlafzimmer führen, und ich werde an dem Bette mit ihm sprechen, das ist Alles."

„Aber, Herr Graf, das dürfen wir nicht."

„Thut nichts. Sie wissen, ich zähle zu seinen Freunden, und im Uebrigen werde ich Sie für Ihren Dienst belohnen."

Der Diener verneigte sich stumm. Des anderen Morgens um 8 Uhr, als Blanc noch im festesten Schlummer war, sah er sich in seinem Schlafzimmer plötzlich durch das Eintreten der Athletengestalt des Grafen E. geweckt, der, ohne ein Wort zu sprechen, die Thür zweimal hinter sich absperrte und ruhig den Schlüssel in seine Tasche steckte — also ein im Grunde genommen etwas originelles Eintreten. Blanc betrachtete ihn mit dem Ausdrucke vollster Ueberraschung:

„Guten Morgen, Herr Graf, womit kann ich Ihnen dienen."

„Mein lieber Blanc," ließ sich der Abenteurer ziemlich familiär vernehmen, indem er an dem Fußende des Bettes sich niederließ. „Ich brauche sofort zehntausend Francs, und ich komme, Sie darum zu bitten."

„Aber, Herr Graf, lassen Sie mir doch eine Bedenkzeit. Sie wissen, ich kann ohne den Administrationskörper über nichts verfügen. Gestatten Sie mir wenigstens einen Tag, um . . . ."

„Nicht eine Stunde. Hier ist Ihr Schreibtisch. Sie brauchen ihn nur zu öffnen und den Betrag herauszunehmen. Wollen Sie?"

„Ich bedauere, aber ich kann nicht . . ."

„Ganz gut. Ich will Sie nicht zwingen." Und mit diesen Worten erhebt sich der Graf von seinem Sitze, zieht aus der Tasche einen riesigen Nagel nebst einem Hammer und beginnt, als ob er ein Bild aufzuhängen hätte, den Nagel in die Wand zu rammen.

Blanc schaute ganz verstört darein. „Was thun Sie? Ich rufe . . ."

„Ach, Sie wollen rufen? Ehe man die Thür wird erbrochen haben können, sind Sie erdrosselt. Das schwöre ich Ihnen."

„Aber, was thun Sie da?"

„Sie fragen mich, was ich thue. Das sehen Sie ja. Ich schlage einen Nagel in die Wand, einzig und allein, um Sie aufzuhenken."

Der Spielpächter erhob sich im Bette, etwas blaß.

„Wollen Sie mir die zehntausend Francs geben?" wiederholte der Graf seine Frage, und fügte, als Blanc verneinte, trocken die Worte hinzu: „Nein? Sehr gut!" worauf er den Nagel ohne jede weitere Bemerkung immer tiefer, immer tiefer in die Wand rammte.

„Herr Graf, was Sie hier thun, ist schmählich," ließ sich jetzt Blanc vernehmen.

„Man thut, was man kann", entgegnete der andere, ohne sich stören zu lassen. „Also entscheiden Sie sich, ich bin fertig!"

Blanc sah, daß es ernst würde. Er stieg aus dem Bette, öffnete den Schreibtisch und nahm einen Pack Noten heraus. „Hier! rief er. Aber jetzt fahren Sie schleunigst ab, denn heute . . ."

„Seien Sie unbesorgt, lieber Alter, heute werde ich noch sehr weit sein," bemerkte der herkulische Graf und thatsächlich reiste er noch selbigen Tages ab.

Das war einer der seltenen Fällen, in denen Blanc den Kürzeren zog. Alles in Allem genommen, war es doch er, der zuletzt lachte. Der Zufall, dem er sich verschrieben hatte, war und blieb ihm ein treuer Verbündeter. Er hat ihm nur einen einzigen, wirklich gefährlichen Gegner gegenübergestellt, der Einzige, den er als solchen kannte und fürchtete. Der Zufall hat ihn auch über diesen rasch genug triumphiren lassen. Dieser Gegner war der Millionengewinner Garcia. (W. Tgbl.)

sind wir nicht in der Lage, sie thatsächlich berichtigen zu können, da uns glaubwürdige Angaben hierüber noch nicht bekannt wurden. Die zerlegbaren Kanonen sind indessen, wenn auch eine Erfindung der Neuzeit, so doch gerade nichts Neues. Am wenigsten gebührt den Franzosen der Ruhm, mit dieser Erfindung die Welt beglückt zu haben, die Russen haben vielmehr das erste Anrecht darauf.

Die geringe Geschoßwirkung der im russischen Belagerungstrain vorhandenen Geschütze gegen Erdwerke im letzten russisch-türkischen Kriege machte den Mangel eines wirkungsvolleren Geschützes sehr fühlbar. Da nun aber ein solches nothwendig ein größeres Gewicht erhalten mußte, dem Transport schwererer Geschütze aber in den wenig wegbaren Donauländern unüberwindliche Schwierigkeiten entgegentraten, so führten diese Umstände den Kapitän Kolokolzow, Direktor der Obuchow'schen Gußstahlwerke (in Alexandrowsk bei St. Petersburg) zur Zusammenstellung eines aus vier Stücken und dem Verschluß bestehenden 8zölligen Geschützes. Die 541 Kg. schwere stählerne Kernröhre umgab er mit einem aus Vorder- und Hinterstück bestehenden Mantel von 1826 beziehungsweise 2904 Kg. Gewicht und verband beide durch eine 98 Kg. schwere Verbindungsmutter. Am Hinterstück saßen die Schildzapfen. Der Keilverschluß wog 299, das ganze Geschützrohr mithin 5668, die Granate 80, die Ladung 7,8 Kg. Es wurde, nachdem es mit 130 Schuß angeschossen worden, im Juli 1877 nach Rustschuk gesandt, wo in der Batterie in Zeit von 3 Stunden sein Zusammensetzen ohne Hindernisse gelang. Nächstdem ist das Geschütz noch zu erfolgreicher Thätigkeit gekommen.

Der Aufbau des Rohrkörpers aus mehreren über- und gegeneinandergeschobenen und zusammengeschraubten Theilen läßt unschwer erkennen, daß das Geschütz die Anwendung verhältnißmäßig starker Ladungen nicht gestattet, da auf diese Weise im günstigsten Falle nur die Widerstandsfähigkeit gleich starker Massivrohre, niemals aber die der Ringrohre erzielt werden kann. Geschoßgeschwindigkeit und Schußweite werden daher nur verhältnißmäßig gering sein und das Geschütz mehr für den indirekten Schuß oder das sogen. Vertikalfeuer geeignet erkennen lassen. Wir haben es hier also mit einer Art Haubitze zu thun. Für Geschütze dieser Art bietet der Festungskrieg hervorragende Verwendung. Da man jedoch in der Festung in der Wahl der Geschütze durch deren Gewicht kaum beschränkt ist, wohl aber beim Angriff auf Festungen, des schwierigen Transportes wegen, so werden die zerlegbaren Kanonen großen Kalibers in ihrer Verwendung auf den Belagerungskrieg in Gegenden mit schwieriger Wegbarkeit, in Kulturländern also auch im Gebirge, beschränkt bleiben, hier aber möglicherweise noch eine thatenreiche Zukunft zu erwarten haben.

Eine gleiche Bedeutung haben die zerlegbaren Geschütze als Kanonen der Gebirgsartillerie für den Krieg der Feldarmeen im Gebirge. Bekanntlich wird das gesammte Material der Gebirgsbatterien auf Tragethieren (Maulthieren) weitergeschafft, wodurch das Gewicht der unzerlegbaren Stücke eine naturgemäße Grenze findet. Aus diesem Grunde haben die Gebirgskanonen meist ein kleines Kaliber und erheblich geringere Schußweite als die Feldgeschütze.

Schon 1878 haben in England Versuche mit zerlegbaren Gebirgskanonen nach der Zusammensetzung des Oberst La Mesrie stattgefunden, die im Jahre darauf die Einführung einer aus drei Theilen bestehenden gezogenen Vorderladerkanone von 6,35 Zm. Kaliber zur Folge hatten. Das Gußstahlrohr besteht aus Vorder-, Hinter- und Mittelstück, letzteres mit Schildzapfen und Muttergewinde dient als Verbindungsmuffe. Es wiegt 181,4 Kg., kann in 25 Sekunden zerlegt und in 40 Sekunden zusammengesetzt werden.

Auch Krupp hat zerlegbare Gebirgskanonen von 6,5 und 7,5 Cm. Kaliber und 180—183 Kg. Rohrgewicht in dieser Weise, jedoch selbstredend als Gußstahlhinterlader verfertigt. In Spanien hat man zerlegbare Gebirgskanonen versucht, aber nicht eingeführt.

Nachdem Frankreich, Italien und Oesterreich zahlreiche Grenzbefestigungen und Sperrforts in ihren Hochgebirgsthälern erbaut haben, wird in einem künftigen Kriege ein ihre Landesgrenzen überschreitendes Einfallsheer die Bekämpfung solcher Befestigungen nicht vermeiden können und hierbei vermuthlich von zerlegbaren Geschützen größeren Kalibers vortheilhaft Gebrauch machen können. Doch wird man sowohl auf deren Weiterschaffung durch Tragethiere, wie bei den Gebirgsbatterien, ebenso auf Schußweiten von einer Meile verzichten müssen und — können.

— Wie amtlich aus Jerusalem gemeldet wird, ist der aus Anlaß der Cholera-Epidemie in Egypten im Monat Juni 1883 an der türkisch-egyptischen Grenze bei El-Arisch gezogene Kordon laut telegraphischer, aus Konstantinopel an den Gouverneur von Palästina gelangter Weisung am Donnerstag, den 10. Januar cr. aufgehoben, mithin der freie Landverkehr zwischen Palästina und Egypten wieder hergestellt worden. Ueber eine etwaige Aufhebung der für den Seeverkehr angeordneten Sperre ist zur Zeit noch nichts bekannt.

— Unter den heutigen Nachrichten aus Egypten ist gewiß eine der interessantesten, daß die Pariser Regierungsblätter englischen Zeitungsangaben gegenüber sofort darauf aufmerksam machten, das nach Suakin gesandte französische Kriegsschiff solle nur bedrohte Landesangehörige an Bord nehmen, ohne sich an der Vertheidigung des Platzes zu betheiligen. Aehnlich wird es sich wohl mit dem italienischen Schiffe verhalten, über welches Londoner Blätter berichtet haben, und die Erzählung, der englische Befehlshaber habe nicht gestattet, die Matrosen der beiden Schiffe ans Land zu setzen, wird noch der Aufklärung bedürfen. Die von den Regierungen bis jetzt beobachtete Zurückhaltung schließt selbstverständlich nicht aus, daß sie für die Sicherheit ihrer Landesangehörigen die nöthigen Vorkehrungen treffen. Aber man begreift, daß sie die Verantwortlichkeit für das Weitere mit England zu theilen nicht sehr beflissen sind; und dies wird erklären, daß wenigstens bis gestern von angeblichen Vorstellungen, welche sie England gemacht haben sollen, nichts verlautet hatte, dies sogar nach der Lage der Sache bezweifelt wurde. Dagegen scheint richtig, daß der Pforte von mehreren Seiten, anscheinend auch von deutscher, im Verlaufe der egyptischen Wirren gelegentlich der Rath ertheilt wurde, sich mit England möglichst zu verständigen, was mit der Haltung der Mächte im Allgemeinen übereinstimmt.

— Wie aus Kairo telegraphirt wird, werden die Vorbereitungen für den Abmarsch der nach Suakim bestimmten Truppen lebhaft betrieben. Mit Ausnahme des Oberst Clery soll kein Mitglied des Generalstabes der Okkupationsarmee die Expedition begleiten.

Aus Suakim, den 13. d. M., Abends 7 Uhr, wird gemeldet, daß dort die Entsendung von Truppen nach Suakim offiziell bekannt gemacht worden ist. Es wurde ein Schreiben nach Tokar gesandt, in welchem die Garnison aufgefordert wird, sich nicht zu ergeben, da Truppen zu ihrer Unterstützung abgesandt würden. 5 Mann der ehemaligen Garnison von Sinkat und mehrere Frauen aus Sinkat trafen Morgens in Suakim ein; dieselben bestätigten die bereits gemeldeten Nachrichten über die Einnahme von Sinkat in vollem Umfange und fügten hinzu, die Anführer der Aufständischen hätten sich erboten, das Leben der Mannschaften der Garnison zu schonen unter der Bedingung, daß Tewfik Pascha ausgeliefert würde.

Wenn die letzteren Mittheilungen auf Wahrheit beruhen, so stellen sie das brave Verhalten der Garnison in ein um so rühmlicheres Licht. Die Thatsache, daß schon gestern früh, nachdem Sinkat am Montag gefallen, Flüchtlinge von dort in Suakim angelangt sind, beweist aber auch wieder, in wie kurzer Frist der bedrängten Garnison von Suakim aus hätte Hilfe gebracht werden können. Noch am Sonnabend wäre hierzu reichliche Frist vorhanden gewesen. Die mörderische Prinzipienreiterei Gladstone's wird in ihrer Hartnäckigkeit durch diese eine Betrachtung hinreichend gekennzeichnet; sie wird es noch mehr, wenn man den barbarisch erbarmungslosen Charakter des Aufruhrs im Sudan in Betracht zieht; die Besiegten sind immer auch dem Tode verfallen, wenn nicht die Habsucht der Sieger den Weibern und Kindern das noch schrecklichere Loos der Sklaverei bereitet. Jetzt allerdings beginnt die englische Regierung ernstere Maßregeln zu ergreifen. Unter anderem hat der Gouverneur des Pulvermagazins in Upnor Castle, wie aus Chatham berichtet wird, den Befehl erhalten, am Donnerstag 2,500,000 Gewehrpatronen und eine namhafte Zahl von gefüllten Neunpfünder-Granaten zur Verschiffung nach Egypten bereit zu halten.

Was General Gordon anbelangt, so kann die erste Nachricht von ihm in Kairo nicht vor dem 20. eintreffen, da die Telegraphenverbindung mit Berber unterbrochen ist. Gordon hat in letzterer Stadt erklärt, daß er das Land, durch welches er kam, ziemlich ruhig gefunden; er kam allerdings aus einer für gewöhnlich fast menschenleeren Wüste. Seine ganze Mission klingt geradezu märchenhaft. Man betrachte die riesigen Entfernungen der Gebiete, die Gordon zu passiren und, wenn es nämlich durch Geld zu erreichen ist, zu — pazifiziren hat. Von Korosko bis Berber sind 450 Kilometer zurückzulegen, von Berber geht es nach Khartum, von dort aber sind es noch 2200 Kilometer bis Gondokoro, dem südlichsten Punkte der egyptischen Aequatorialprovinz! In den zehn egyptischen Garnisonen des halbverlorenen Landes zählt man etwa 40,000 egyptische Soldaten. Wie sollen diese ungefährdet die ungeheuren Strecken passiren, wie sollen die Verbindungen zwischen den einzelnen bedrohten Punkten hergestellt werden? Man sieht, in wie dunkler Ferne das Ziel der Gordon'schen Mission liegt.

Der Mudir von Dongola hat übrigens telegraphisch angezeigt, daß die Scheichs auf dem Wege zwischen Schendy und Ombukol ihre Loyalität erklärt und übernommen haben, die Karawanen zu beschützen; sie erklären, daß der Weg nach Khartum offen stehe, und verbürgen sich für die Sicherheit desselben. Dadurch wird eine zweite Route für die Räumung Khartums frei. Man beziffert das Maximum der Personen, welche die Stadt verlassen werden, auf 12,000. Sollte es jedoch General Gordon gelingen, eine halbwegs erträgliche Ordnung herzustellen, so dürfte sich nur eine geringe Zahl der Einwohner den zurückziehenden Truppen anschließen.

Hier ist das Gerücht verbreitet, daß zwischen Egypten und Abessinien eine Vereinbarung in dem folgenden Sinne abgeschlossen wurde: Egypten tritt an Abessinien einen der am rothen Meere unterhalb Massua gelegenen Seehäfen — wahrscheinlich Bula — ab, wogegen sich die letztere Macht verpflichtet, Egypten im östlichen Sudan zu unterstützen.

In Suakim — der ominöse Name bedeutet auf deutsch „Vom Teufel erbaut" — wurde am Montag eine Truppenrevue abgehalten. Die Egypter erwiesen sich als sehr gute Paradesoldaten, und nichts verrieth die gänzliche Demoralisation, welcher die geschlagenen Soldaten vor einigen Tagen verfallen waren. In der Nacht zum Montag wurde das Lager alarmirt. Die Rebellen kamen der Stadt bis auf eine halbe Meile nahe, zündeten Feuer an und verwüsteten eine Melonenplantage, welche den Egypten und England freundlich gesinnten Stämmen gehört. Die Truppen waren die ganze Nacht auf den Beinen; es wurden aber keine Schüsse gewechselt. Vom Mittelmaste des „Euryalus" aus ist, wie unterm 11. aus Suakim geschrieben wird, das Lager des Feindes am Fuße eines neun Meilen entfernten Hügels deutlich sichtbar. Osman Digma hat eine Truppenabtheilung ausgesandt, um die sogenannten freundlichen Stämme von der Stadt entfernt zu halten.

Das Volk in den Bazars drückt sich sehr befriedigt mit der vom Admiral erlassenen Proklamation aus, die es als eine Garanterie gegen feindliche Angriffe betrachtet. Insgeheim sind aber viele Leute in das Lager Osmans Digmas gegangen und von den Kaufleuten und übrigen wohlhabenden Stadteinwohnern sympathisiren offenbar viele mit dem Feinde. Der Admiral kündigt an, daß er täglich Vormittag zu Gericht sitzen werde, um Klagen anzuhören und daß er keine Räubereien und Gewaltakte Seitens des Militärs dulden werde. Der arabische General-Gouverneur hat seine Resignation eingereicht, die von Admiral Hewett sofort angenommen wurde.

Ein Bote ist am Sonntag von Tokar aus in Suakim eingetroffen. Als der Kommandant der belagerten Festung am 4. d. den Kanonendonner hörte, machte er einen Ausfall, um zu Baker Pascha zu stoßen. Er wurde jedoch umzingelt und zum Rückzuge gezwungen, wobei er 40 Mann verlor.

Ausland.

Paris, 12. Februar. Die Franzosen schlagen sich in Tonkin nicht blos mit Piraten und Chinesen herum; die ganze Bevölkerung steht den Franzosen gegenüber, es sind nicht blos die Franzosen in Waffen verhaßt, sondern ebenso sehr die Franzosen in der Soutane, welche mit ihren Gemeindemitgliedern die Partei der Landesfeinde und Eroberer unterstützen und in Hue auch als Gehülfen der französischen Dränger auftreten. Die Taktik der Asiaten ist einfach die: fortwährend den Feind zu beunruhigen, nirgends festen Stand zu halten und im Rücken der Franzosen wieder aufzutauchen; und dazu ist in einem von Reisfeldern, Kanälen, deren Ufer mit Bambushecken bedeckt sind, von Flüssen und Sümpfen bedeckten Lande der richtige Boden. Die Straßen sind schmal, führen durch Land, das alljährlich überschwemmt wird, sind für europäische Truppen- und Trainbedürfnisse schlecht geeignet und die Franzosen werden daher, wenn sie Herren eines solchen Landes werden wollen, überall Militärposten errichten, Landstraßen bauen, Magazine und Spitäler anlegen und unermüdlich in mobilen Kolonnen sein müssen. Aber das kostet viel Geld und in einem so heißfeuchten Küstenklima sehr viel Menschenleben. Das Land zu erobern, die Freischaaren und die Piraten zu schlagen und zu vertreiben, wird jedoch immer leichter sein, als gute Polizei zu treiben. Frankreich hat jetzt 15,000 Mann in Tonkin stehen; das reicht nicht aus und mit halben Maßregeln ist es nicht gethan, aber immer noch läßt das französische Parlament und Publikum sich in eitle Hoffnungen einwiegen, weil sie der Nationaleitelkeit schmeicheln und Eroberungslust für Machtverstärkung ausgegeben wird.

Provinzielles.

Stettin 15. Februar. Wenn Jemand einem Diebe die Mittel zur Entschädigung des Bestohlenen übergiebt und an den den Thatbestand des Diebstahls aufnehmenden Polizeibeamten sowie an den Bestohlenen das Ansuchen richtet, die Sache nicht zur Anzeige zu bringen, so macht er sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 7. Dezember v. Js., einer strafbaren Begünstigung des Diebes schuldig.

— Wie aus Stolp gemeldet wird, verurtheilte das Schwurgericht heute den Maurer Voß wegen Ermordung des Poliers Brinkmann zum Tode und zu 10jährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Sein Genosse Buhrandt wurde freigesprochen.

— Der Postdampfer „Neckar", Kapt. R. Bussius, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 30. Januar von Bremen und am 1. Februar von Southampton abgegangen war, ist am 12. Februar 4 Uhr Nachm. wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Habsburg", Kapt. F. Pfeiffer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 27. Januar von Bremen und am 30. Januar von Southampton abgegangen war, ist am 12. Februar 4 Uhr Nachm. wohlbehalten in Newyork angekommen.

Bärwalde, 12. Februar. (Frevelhaftes Spiel.) Als der Knecht B. des Planbesitzers K. diesem beim Aufhängen von Speck behülflich war, bemerkt er in der Kammer ein Gewehr. Er richtet an die sich in der Nähe befindliche Magd B. die Frage, ob er auf sie schießen solle, und bringt, nachdem die Frage bejaht, das Gewehr, ohne zu wissen, daß es geladen, in Anschlag. Der Schuß geht los und durchbohrt der Magd, die noch das Kind des Besitzers auf dem Arme trug, die Brust, so daß der Tod sofort eintrat. Das Kind ist nicht verletzt. Der gerichtliche Thatbestand wurde sofort aufgenommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Walküre." Musikdrama in 3 Abtheilungen.

Wie wir erfahren, soll in allernächster Zeit das Lutherfestspiel von Dr. Hans Herrig, welches beim Lutherfest in Worms unter großem Beifall in der dortigen Dreifaltigkeitskirche aufgeführt wurde, auch in Berlin zur Darstellung gelangen. Der Reinertrag dieser Vorstellung wird wohlthätigen Zwecken gewidmet sein. Es hat sich zu diesem Behuf ein Komitee aus den ersten Gesellschafts- und Gelehrtenkreisen gebildet. Den Luther wird der königliche Hofschauspieler Richard Kahle spielen, die übrigen Rollen, außer einigen Schriftstellern, Studenten der Berliner Universität. Die Anordnung in Betreff der Kostüme hat A. v. Heyden übernommen.

Vermischtes.

— Das Leichenbegängniß der Riesin Marian hat sich in Paris, wie von dort gemeldet wird, bis jetzt verzögert, weil ursprünglich die Absicht vorlag, die Leiche der Marian nach der thüringischen Heimath zu überführen und dort zur letzten Ruhe zu bestatten. Die Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung dieser Absicht entgegenstellten, waren indeß so bedeutende, daß man es vorzog, das Begräbniß in Paris zu bewirken. Auch hierbei stellten sich außergewöhnliche Schwierigkeiten heraus, namentlich in Bezug auf die Unterbringung des über $2^1/_2$ Meter langen Sarges auf dem Leichenwagen, über welchen schließlich der Sarg nach beiden Seiten hinausragte. Unter großer Betheiligung des Publikums fand die Beisetzung auf dem Kirchhofe Saint Ouen statt, nachdem ein deutscher protestantischer Geistlicher die Leiche eingesegnet hatte.

— (Ein sonderbares Attentat.) Man berichtet aus London, 7. Februar: Dem Prinzen Leopold, jüngsten Sohne der Königin, passirte gestern Abend ein sonderbarer Unfall. Als derselbe gestern Abend die „Junggesellen-Halle" in Dorking, woselbst er dinirt hatte, verließ, wurde er von einem Unbekannten absichtlich mit einem Kruge Bier übergossen. Der Thäter entkam in der Dunkelheit.

— In der Petersburger kaufmännischen Beaumonde findet die Tochter eines Millionärs, die auf einem Balle mit einem Brillantschmuck auf dem Rücken ihres Kleides erschienen war, jetzt viele Nachahmerinnen. Damen der Plutokratie, die Ueberfluß an Diamantschmuck zu haben scheinen, wissen ihn auf keine andere Art mehr der Welt zu zeigen, als indem sie denselben nicht nur am Rücken tragen, sondern sogar die Schleppe damit garniren, was, wie die „Pet. Gas." sehr richtig bemerkt, ihre resp. Männer veranlaßt, eifrig auf die Schleppen ihrer Frauen zu sehen, damit denselben nicht etwa ein ungeschickter Tänzer ein paar Brillanten abtrete.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig 14. Februar. Wie man erfährt, ist der bei weitem größte Theil der bei dem hiesigen Postdiebstahl entwendeten Werthobjekte bereits wieder im Besitze der Postverwaltung. Der muthmaßliche Thäter ist bereits festgenommen.

Paris, 14. Februar. Léon Say ist gestern aus Nizza hier eingetroffen; wie verschiedene Morgenblätter melden, hatte derselbe mit dem Konseilpräsidenten Ferry eine Unterredung, in der es sich um die Uebernahme des Finanzministeriums durch Léon Say gehandelt haben soll.

Paris, 14. Februar. Das „Journal officiel" veröffentlicht eine Kundmachung des Finanzministeriums, worin die Subskribenten auf die Anleihe benachrichtigt werden, daß von morgen ab die Inhaber von Empfangsscheinen über nicht liberirte Zeichnungen voll berücksichtigt werden, die Inhaber von Empfangscheinen über liberirte Zeichnungen von 1500 Frcs. Rente und mehr zunächst eine a-conto-Berücksichtigung von 33 pCt., vorbehaltlich einer weiteren Zutheilung, erhalten werden.

Petersburg, 14. Februar. Die Berufung des Generallieutenants Kochanow zum Zivil-Adlatus des Generalgouverneurs von Wilna, Kowno und Grodno wird nunmehr durch den „Regierungs-Anzeiger" mit der Bestimmung veröffentlicht, daß derselbe für die Zeit der Abwesenheit des Generals Totleben mit der Verwesung des Amtes des Generalgouverneurs beauftragt werde.

Rom, 13. Februar. Die Note des Vatikans an die Nuntiaturen bezüglich der Propaganda von Rom giebt eine Darlegung der geschichtlichen Entwickelung dieses Instituts und führt aus, daß der universelle Charakter desselben dessen völlige finanzielle Selbstständigkeit bedinge. In der Note wird ferner an frühere für die Propaganda günstige gerichtliche Urtheile erinnert und schließlich angezeigt, daß der Vatikan zur Sicherung neuerlicher Schenkungen geeignete Maßregeln im Interesse der Propaganda ergreifen werde.

Rom, 14. Februar. Der „Osservatore Romano" veröffentlicht eine Rede, welche der Papst bei Verlesung der Betreffs Verehrung der durch heldenmüthige Tugenden hervorragenden Diego di Cadi und Gertrude Salandri erlassenen Dekrete gehalten gehalten hat. Der Papst sagte, die Welt begreife diese Tugenden nicht mehr; von tiefem Hasse gegen die religiösen Orden erfüllt, führte sie einen thörichten, gottlosen Krieg gegen dieselben. In Italien störe man die religiösen Körperschaften, unterdrücke ohne irgendwelchen Grund die noch lebenden Mitglieder und tränke die letzten Jahre ihres Lebens mit Bitterkeit. „Dies ist für uns die Ursache unsäglicher Trauer. Flehen wir zu Gott, daß er die Gnade habe, der wachsenden Kühnheit unserer Gegner einen Zaum anzulegen und deren sträfliche und unsinnige Projekte zu vereiteln!"

Madrid, 13. Februar. Nach dem vorliegenden Abschluß haben in dem Etatsjahr 1882—83 die budgetmäßigen Einnahmen die Voranschläge um 37 Millionen Pesetas überstiegen. Die der Regierung nahestehenden Blätter erklären die fortgesetzten Mittheilungen französischer Blätter über republikanische Agitationen in Spanien für völlig unwahr.

Kairo, 14. Februar. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Ein Telegramm des englischen Vizekonsuls in Suakim meldet: Die Nachricht von der Entsendung der englischen Expedition verbreitet sich rasch und wirkt auf die Aufständischen entmuthigend.

Newyork 13. Februar. Die Ueberschwemmungen dauern fort, in Cincinnati steht das Wasser jetzt 2 Fuß höher als im Jahre 1883. In Cincinnati ist für die Nothleidenden ausreichende Fürsorge getroffen, aber in ca. 50 anderen Plätzen am Ohio herrscht furchtbares Elend. In Wheeling sind noch gegen 10,000 Personen obdachlos. Durch einen Hagelsturm ist der telegraphische Verkehr im Westen stark unterbrochen.